

Rüdiger Hachtmann

Europäische Revolutionsmetropolen

Ein Überblick

Privatdozent Dr. Rüdiger Hachtmann, geb. 1953 in Gelle, Studium der Geschichtsund der Politikwissenschaft in Berlin, ist wiss. Assistent am Institut für Geschichte der TU Berlin.

Zwei Szenen

Erste Szene: Am 22. Februar 1848 bricht in Paris die Revolution aus. Am 23. Februar dankt Ministerpräsident Guizot ab, der Bürgerkönig Louis Philippe flieht; am 24. wird in der französischen Hauptstadt die Republik ausgerufen. Die königliche Schloßwache kapituliert; das „einfache Volk“ strömt in die Tuileries. Zunächst sichtet man die Kleiderkammern der königlichen Familie und gibt eine Art spontanen Maskenball. Hausfrauen defilieren in Salonroben, Arbeiter im Frack. Ein schon etwas betagter Pariser zieht sich den Morgenrock des Königs über (Gustave Flaubert hat die Szene literarisch eingefangen):

„Der Mob putzte sich höhnisch mit Spitzen und Kaschmir heraus, goldene Fransen wurden um Blusenärmel gewickelt, Hüte mit Straußenfedern schmückten die Köpfe von Schmieden, und Bänder der Ehrenlegion mußten Gürtel für Prostituierte abgeben. (...) Im Vorzimmer stand auf einem Haufen von Kleidungsstücken eine Straßendirne in der Haltung der Freiheitsstatue, mit weit offenen Augen, schreckenerregend.“

Die „einfachen Leute“, nicht nur Männer, auch Frauen, parodieren das Hofleben Louis Philippes, geben, in Originalkostümen, ein wüstes „Hofkonzert“ oder tun sich an den noch warmen Speiseresten der königlichen Hof Tafel gütlich, die die überhastet geflohenen Minister zurückgelassen haben. Im Zentrum der Ereignisse steht der Thronsaal. Jeder will sich einmal auf dem Symbol der vergangenen Monarchie niederlassen. In einer langen Reihe warten Männer, Frauen und Kinder darauf, endlich dranzukommen und einen Augenblick auf dem großen, mit rotem Samt bezogenen Stuhl Platz zu nehmen. Viele imitieren das Gehabe Louis Philippes. Einzelne Jugendliche springen auf dem Thron herum wie auf einem Trampolin.

Am Nachmittag des 24. Februar wird der Thronsessel, Zentralsymbol der untergegangenen Bürgermonarchie, „von Pfiffen umgellt“, aus dem Fenster geworfen. Vier „Arbeiter“ - es müssen nicht Arbeiter der in Paris damals noch seltenen Fabriken, sondern können ebenso gut Handwerksgesellen gewesen sein - heben den lädierten Sessel auf ihre Schultern und tragen ihn, an der Spitze einer größeren Demonstration, wie einen Sarg zur Place de la Bastille. Dort wird das Symbol der vergangenen Monarchie zertrümmert und schließlich verbrannt.¹ Bereits Anfang März glaubte Heinrich Heine und wie er wohl die meisten Menschen in Paris die „jüngste Vergangenheit“ ganz weit weg - „wie ein Ammenmärchen“, das mit den Worten beginnt: „es war einmal ein König.“²

Szenenwechsel. Ort der Handlung: Berlin, Schloßplatz sowie ein Balkon des Stadtschlusses; 19. März 1848. Hauptakteure: der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. und mehr als zehntausend Demonstranten und Schaulustige, das „Berliner Volk“.

1 Zitate: Gustave Flaubert, L'education sentimentale. Histoire d'un jeune (1869), hier in der Übersetzung von Emil Alfons Reinhardt: Die Erziehung des Herzens (1926), München 1979. S. 391 ff.

2 Heinrich Heine, Die Februarrevolution 1848, in: Insel-Heine, Bd. 3, Frankfurt/M. 1968, S. 602 f.

Das Berliner Volk hat zwischen 13 und 14 Uhr mehr als 150 Leichen der zum Teil böse entstellten Barrikadenkämpfer, die am Vortage und in der Nacht gefallen waren, zum Schloßplatz getragen bzw. auf Leiterwagen gefahren. Kurz nach 14 Uhr kommt es dann zu der bekannten Geste: Nachdem die Menge vehement und lautstark den König auffordert, seine Kopfbedeckung abzunehmen, entblößt Friedrich Wilhelm IV. tatsächlich sein Haupt vor den zahlreichen, direkt unter dem Balkon des Schlosses plazierten Leichen - und erweist so den toten Barrikadenkämpfern seine Reverenz.

Nicht die Geste und die Gemütsbewegungen des Königs sollen hier interessieren, sondern der Gefühlszustand „der da unten“, also der zahllosen Demonstranten zu Füßen des Königs, soll schlaglichtartig beleuchtet werden. Die Worte eines anonymen Augenzeugen, der seine Empfindungen gegenüber dem Chronisten der Berliner Revolution Adolf Wolff formulierte, dürften die Gefühle jedenfalls großer Teile des atemlos harrenden Publikums angesichts des ersten öffentlichen Auftritts des Königs nach der Märzrevolution ziemlich genau wiedergegeben haben:

Die Geste Friedrich Wilhelms IV., seine Feldmütze vor den gefallenen Barrikadenkämpfern zu ziehen, sei eine Szene gewesen, „welche an tragischem Pathos alles überbietet, was jemals in Trauerspielen der antiken und romantischen Kunst an den erschütterten Gemüthern vorüber gezogen ist.“ Der Maßstab, das am 19. März Erlebte einzuordnen, waren die Ereignisse in Paris. „Man hat Ludwig XVI., als er das Schaffot bestieg, „le roi martyr“ genannt; wie gering erscheint die Sühne, welche ihm das Pariser Volk (...) auferlegte im Vergleich zu der Buße, welche das Berliner Volk seinem König bereitere“, als es ihn zwang, die Mütze vor den toten Barrikadenkämpfern abzunehmen. „Von dieser Stunde an war“, man höre und staune, „die Umwandlung in dem Herzen des Königs, wie in dem des Volkes geschehen; das preußische Königthum war unwiderruflich von dem absoluten Throne gestiegen, die Stufen welche zu dem constitutionellen führen, waren gelegt. Größer und würdiger als das Pariser Volk hat das Berliner Volk seine Revolution vollzogen; dort haben sie den Thron des Königs (...) zerbrochen und den Flammen übergeben; hier (in Berlin) wurde ein größerer Sieg gefeiert, hier wurde das Herz des Königs gebrochen und einem Läuterungsfeuer übergeben, aus welchem dasselbe zu seinem und des Königs Heil wiedergeboren hervorgegangen ist.“³

Nicht die Illusion, die aus diesen Worten spricht, jetzt endlich sei Preußen ein für allemal zu einer parlamentarischen Monarchie geworden, soll hier interessieren. Tatsächlich blieb Preußen seit 1849 bis 1918 eine pseudokonstitutionelle Monarchie mit ausgeprägt autoritär-repressiven Zügen. Wichtig ist vor allem, daß unser Augenzeuge und mit ihm vermutlich die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung am 19. März 1848 die Monarchie nicht nur nicht in Frage stellte. Sie glaubte die Bindung zwischen Volk und König sogar zusätzlich gestärkt. Friedrich Wilhelm IV. saß nach der Märzrevolution zunächst fester im Sattel als zuvor.

Die geschilderte Szene besaß Symbolcharakter. Der König hatte zwar seine Mütze gezogen und den gefallenen Barrikadenkämpfern seine Reverenz erwiesen. Aber er stand weiterhin hoch über seinen Untertanen. Die Menschen unter ihm blickten, jedenfalls in den ersten Revolutionsmonaten, erwartungsvoll zu ihm auf - zum Monarchen als dem (wie sie es empfanden) königlichen Vater der ganzen preußischen Nation. Die symbolträchtige Szene wiederholte sich dann drei Tage später, am 22. März 1848, als der Trauerzug mit den Leichen der Barrikadenkämpfer am Stadtschloß vorbei zum Friedrichshain zog, der König erneut auf dem Balkon stand und jedesmal, wenn ein Wagen mit Leichen gefallener Berliner vorbeifuhr, seinen Helm abnahm.

3 Nach: Adolph Wolff, Berliner Revolutionschronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848 nach politischen, sozialen und literarischen Beziehungen, Bd. I, Berlin 1851 (ND Leipzig 1979), S. 249 f.

Beide Szenen sollen einen für die Revolution von 1848 bezeichnenden Kontrast illustrieren: In der französischen Hauptstadt wurde der Monarch nach relativ kurzem Kampf abgesetzt; er floh nach England - von den Revolutionären nicht behelligt, vom Volk unbeachtet. Die zentralen Symbole des untergegangenen Bürgerkönigtums wurden verhöhnt, verspottet und schließlich in einer theatralischen Inszenierung zerstört. Ganz anders die Situation in Berlin: Nach der Märzrevolution, bis zum Frühsommer 1848, wurde Friedrich Wilhelm IV. in die Rolle eines „Volkskönigs“ gedrängt. Zwar bestand bereits im Frühjahr 1848 in den Berliner Unterschichten ein erhebliches Mißtrauen gegenüber dem König. Aber die Worte, die eine alte Frau ausrief, als der Monarch am 21. März durch die Straßen der preußischen Hauptstadt ritt, um sich demonstrativ „an die Spitze des deutschen Volkes“ zu stellen: „Glaubt ihm nicht! Glaubt ihm nicht! Er lügt! Er hat immer gelogen!“ - dürften zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht repräsentativ für die politische Haltung der Mehrheit der Unterschichten gewesen sein.⁴

In Wien - und ebenso den meisten anderen Städten Europas - war die Grundhaltung ähnlich wie in Berlin - nur daß der schwachsinnige, Anfang Dezember 1848 zur Abdankung gezwungene Kaiser Ferdinand nicht als Identifikationsfigur, als „Volkskönig“ taugte. Statt am lebenden Monarchen orientierte man sich in der österreichischen Hauptstadt am historischen Mythos. In Wien mußte das „Volk“ seinen Wunsch nach einer reformoffenen Monarchie zum Ausdruck bringen, indem es einem Mythos applaudierte:

Einen Tag nach der Wiener Märzrevolution, am 14. März 1848, zieht eine größere Demonstration zum Josepfsplatz. Die Menschenmenge bringt dem ehernen Standbild eines fünfzig Jahre zuvor verstorbenen Monarchen Ovationen, dem des Reformkaisers Joseph II., der die Leibeigenschaft der Bauern abzuschaffen und religiöse Toleranz durchzusetzen versuchte, die Zensur lockerte und die Korruption bekämpfte. Das Denkmal wird mit Blumen geschmückt, dem Kaiser eine schwarz-rot-goldene Fahne in die Hand gedrückt.

Sieht man von Paris und Frankreich, dem schon bald vom Festland abgeschnittenen Venedig, der römischen Republik (seit Ende 1848) und den traditionell republikanischen Eidgenossen ab, machte „die Revolution“ 1848 überall vor den Thronen Halt. Die für Berlin und Wien geschilderten Szenen waren repräsentativ für die im Frühjahr herrschenden Mentalitäten und politischen Einstellungen in weiten Teilen Europas. Den König oder Kaiser zu verjagen, war zunächst undenkbar. Nicht nur Bürger und Kleinbürger, auch die meisten Arbeiter und Gesellen waren der Meinung, daß sie nicht gegen einen eigentlich „guten“ Monarchen kämpften, sondern nur gegen dessen angeblich „schlechte“ Ratgeber und ein verräterisches Militär. Ihrem „königlichen Vater“ brachten sie anfänglich mitunter geradezu „kindliches Vertrauen“ entgegen (wie die Berliner Seidenwirker in einer Petition am 2. April 1848 nicht etwa ironisch, sondern in vollem Ernst formulierten).⁵

Erst die Enttäuschung darüber, daß die Krone und ebenso die liberalen Märzministerien kein echtes Interesse an einer Lösung der die Unterschichten bedrückenden Probleme (Erwerbslosigkeit, niedrige Realeinkommen, überlange Arbeitszeiten, Arbeitgeberwillkür, beengte und ungesunde Wohnverhältnisse usw.) zeigten und schon bald daran gingen, die Märzerrungenschaften, namentlich die für die frühe Arbeiterbewegung so wichtige Koalitions- und Versammlungsfreiheit, systematisch zu beschneiden, radikalisierte die niederen Bevölkerungsgruppen.

4 Paul Boerner, Erinnerungen eines Revolutionärs. Skizzen aus dem Jahre 1848. Bd. I., Leipzig 1920, S. 220 f. Zum Kontext: Rüdiger Hachtmann, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997, S. 208-213.

5 In: Landesarchiv Berlin. Stadtarchiv. Rep. 16, Nr. 67, Bd. IV, Bl. 96 ff.

In offene Feindschaft gegen die Monarchie schlug die Haltung breiter Unterschichten um, als unübersehbar wurde, daß der österreichische Kaiser, der preußische König, der Papst (als Oberhaupt des Kirchenstaates und religiös-moralische Letztinstanz der europäischen Katholiken) und ebenso viele Fürsten der Mittelstaaten gezielt daran gingen, die Gegenrevolution zu organisieren. Auch die konstitutionelle Monarchie geriet zunehmend in Verruf. Für zahllose Arbeiter und Gesellen wurde „Republik“ zum Schlagwort, die Farbe Rot zum Symbol für eine soziale Republik - in Berlin, Leipzig oder Köln im Sommer, in Wien im Frühherbst 1848. Vorbild war Paris, wo schon im Februar „Rot“ neben der Trikolore vorübergehend zur Nationalfarbe geworden war.

Das Drama der Revolution(en) in den Metropolen - zu erheblichen Teilen eine Tragödie, mit einigen komödiantischen Einlagen und einem, längerfristig betrachtet, nicht zuletzt für die organisierte Arbeiterbewegung, durchaus positivem Ausgang - kann hier nicht im einzelnen entfaltet werden. Es sollen lediglich in Form von Thesen einige Schlaglichter auf zentrale Aspekte der Revolution in den Hauptstädten gesetzt werden.

Europäische Dimension und Verlauf der Revolution von 1848 - die Rolle der Hauptstädte

Die Revolution von 1848/49 ist die einzige Revolution der Neuzeit geblieben, die quasi gesamteuropäischen Charakter besaß. Weder die Revolution von 1830 noch die von 1917 oder 1918 oder die Umwälzungen Ende der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts strahlten so stark auf das gesamte kontinentale Europa aus wie die Revolutionen von 1848.

Obwohl die revolutionären Erschütterungen Europa bis in die Walachei, Moldawien, Transsylvanien und die südlichen Spitzen Italiens durchbebten, blieben wichtige Länder von ihnen „verschont“: In den Niederlanden und den skandinavischen Ländern kam es zwar nicht zu „Revolutionen“ im engeren Sinn des Wortes, aber doch zu tiefgreifenden Reformschüben. Weitgehend unberührt von der Revolution blieben lediglich drei größere Staaten: Im großflächigen, unter die Knute eines zaristischen Despotismus gezwungenen Rußland konnten sich revolutionäre Bewegungen nicht entfalten. In Großbritannien und in Belgien besaßen dagegen stark parlamentarisch geprägte, vergleichsweise moderne Monarchien einen breiten Rückhalt in den bürgerlichen Bevölkerungsschichten.

Namentlich die liberale belgische Verfassung von 1831 wurde vielerorts zum Vorbild - nicht nur für Liberale, sondern auch für zahlreiche lernfähige Konservative. In ihren Augen waren Parlament und Verfassung als politische Frühwarnsysteme unumgänglich; eine „Ultra-liberale Konstitution“ habe (wie der belgische König Leopold I. seinem preußischen Kollegen am 28. Februar 1848 schrieb) „das Gute“, daß sie „die Stimmung und die Wünsche des Landes“ anzeige und man auf diese Weise ein „ungeheures Unglück“ wie wenige Tage zuvor in Paris durch Maßnahmen im Vorfeld unterlaufen könne.⁶ vielerorts wurde die Obrigkeit erst durch Schaden klug: Friedrich Wilhelm IV. nahm den Ratschlag Leopolds I. erst Ende 1848 an. Um Bürgertum und

6 Nach: Karl Haenchen (Hrsg.), *Revolutionsbriefe 1848*. Ungedrucktes aus dem Nachlaß König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Leipzig 1930. S. 24 f.

Mittelschichten an die Krone zu binden, oktroyierte er am 5. Dezember 1848 eine „ultra-liberale Konstitution“, die freilich nur auf dem Papier stand und durch eine extrem repressive Verfassungspraxis ausgehöhlt und der Lächerlichkeit preisgegeben wurde.

Den Zeitgenossen stellte sich die Revolution von 1848 in erster Linie als Revolution in den Hauptstädten dar. Zwar liefen den Ereignissen auf den städtischen Revolutionsschauplätzen im Frühjahr 1848 Agrarrevolten parallel. Aber das Augenmerk der Zeitgenossen wie der nachgeborenen Historiker richtete sich nicht ohne Grund vor allem auf die Ereignisse in den Hauptstädten.

Die europäischen Hauptstädte waren die Zentren der Revolution und seit Sommer 1848 auch die Zentren der Gegenrevolution. Das hatte viele Gründe. Hauptstädte waren zumeist Residenzen. Sie waren Sitz der Zentralbehörden eines Landes und beherbergten häufig die größten Garnisonen. Die Wahrscheinlichkeit, daß es zu Konflikten zwischen „Volk“ und Soldaten kommen würde, war also besonders groß. Die Hauptstädte, zumeist die größten Städte des Landes, waren ferner kulturelle und Bildungszentren sowie Sitz des jeweiligen Landesparlaments - sofern solche modernen Einrichtungen vor 1848 überhaupt schon existierten.

Keineswegs alle, aber doch viele Hauptstädte hatten darüber hinaus sich zu Ballungsgebieten der frühen Industrie entwickelt. In Berlin z.B. gab es 1848 bereits eine ganze Reihe großer, „echter“ Maschinenbauunternehmen; die größten - Borsig, Egells und Wöhlert - zählten 380, knapp 800 bzw. mehr als tausend Beschäftigte. Dennoch blieben Berlin und (stärker noch als die preußische Hauptstadt) Paris sowie Wien und ebenso die meisten anderen kontinentaleuropäischen Großstädte handwerklich geprägt. Es gab weit mehr Handwerksgesellen und Kleinmeister als „echte“ Industriearbeiter.

Haupt- und Großstädte zogen die Armut an wie ein Magnet. Namentlich Wien, Paris und Berlin (das seit 1810 ein Prozentuales Bevölkerungswachstum aufwies, wie auf dem Kontinent sonst keine andere große Stadt) „platzten aus allen Nähten“. Die Wohnungen vor allem in den Armenvierteln der Städte waren überbelegt (und ungesund). Zugleich stieg die Erwerbslosigkeit in selbst heute kaum vorstellbare Höhen - da die Industrie noch zu schwach war, um die riesige Zahl an Arbeitskräften zu absorbieren.

Zentrale Bedeutung besaßen Berlin, Wien und Paris (außerdem Brüssel) schließlich vor allem deshalb, weil sie entscheidende Knotenpunkte des entstehenden Eisenbahnnetzes waren. Die drei Revolutionsmetropolen saßen gleichsam wie fette Spinnen in den Zentren stetig wachsender Eisenbahnnetze - inmitten von drei Spinnennetzen, die zudem immer stärker zusammenwuchsen.

Den damaligen Stellenwert der Eisenbahn kann man kaum überschätzen. Vergleichbar sind ihre Bedeutung und Folgewirkungen am ehesten mit den aktuellen Entwicklungen in der Mikroelektronik und den Kommunikations-

techniken. Die Eisenbahn stimulierte nämlich nicht nur die frühe Industrie in ganz starkem Maße. Sie prägte darüber hinaus auch das Denken und Fühlen der Zeitgenossen entscheidend. Vor allem revolutionierte sie aufgrund ihrer kontinuierlichen und (wie manche Zeitgenossen empfanden) „planetarischen Geschwindigkeit“ das Raum-Zeit-Gefühl. Als Eisenbahnreisender begann man immer weiter über den eigenen Tellerrand hinauszugucken. „Nation“ und „Europa“ wurden durch die Eisenbahn konkret erfahrbar. Mit dem gänzlich veränderten Verhältnis zu Zeit und Raum weitete sich außerdem politisch und mental der Horizont - und zwar nicht nur bei Bürgern, sondern auch bei vielen Gesellen und Arbeitern. In Paris, Wien und Berlin wurden nicht nur Bürger, sondern auch Teile der Unterschichten von einer ausgeprägten Reiselust erfaßt. Selbst einzelne Gruppen noch zünftiger Handwerksgesellen erlaubten um die Jahrhundertmitte ausdrücklich das „Wandern mit der Eisenbahn“.

Darüber hinaus transportierte die Eisenbahn aktuelle Informationen. Sie war der Hauptgrund, warum neue Ideen und Nachrichten in den vierziger Jahren eine viel schnellere Verbreitung fanden als in den Jahrzehnten zuvor. Ohne Eisenbahnen wäre die Revolution von 1848 nicht zu einer europäischen ausgewachsen. Dieses moderne Verkehrsmittel ermöglichte zunächst die Kommunikation zwischen den Hauptstädten. Erst von dort sickerten Informationen allmählich „in die Provinz“.

Im Grunde lief die europäische Revolution von 1848 nach dem Muster einer Kettenreaktion ab, und zwar als eine Kette hauptstädtischer Revolutionen.

Der Aufstand in der sizilianischen (Provinz-)Hauptstadt Palermo Mitte Januar und Massendemonstrationen Ende Januar 1848 in Neapel, der Hauptstadt des Königreichs, mit denen der König beider Sizilien gezwungen wurde, eine Verfassung zu gewähren, waren das Vorspiel - ein Vorspiel am südlichen Rande des damaligen Europas, das von den mitteleuropäischen Zeitgenossen nicht sonderlich ernstgenommen wurde.

Die Februarrevolution in der Hauptstadt Frankreichs wirkte dagegen wie ein „Donnerschlag“. Nach der Pariser Februarrevolution kippten die traditionellen Obrigkeiten in den meisten anderen großen und mittleren Staaten Europas wie Dominosteine. Sie gab den entscheidenden Impuls für die Märzrevolutionen in Wien und Berlin, auch wenn der Berliner Märzrevolution Versammlungen in den Hauptstädten der Provinzen (vor allem in Breslau und Köln) parallel liefen und der Wiener Märzrevolution Bewegungen in der ungarischen Reichshälfte vorausgingen. Die Ereignisse in Wien am 13. und 14. März und die Barrikadenkämpfe vom 18. März in Berlin machten aus den beiden europäischen Großmächten und deutschen Hegemonialstaaten Preußen und Österreich-Ungarn konstitutionelle Monarchien.

Der Sturz Metternichs wiederum löste die Venezianische und die Mailänder Märzrevolution aus. Der Mailänder Aufstand vom 18. bis 22. März und die Revolution in Venedig am 22. März hatten zur Folge, daß ganz Norditalien vorübergehend die Herrschaft der Habsburger abschütteln

konnte. Relativ unabhängig von Wien verlief die Entwicklung in Pest-Buda. Ansonsten stellte unter den größeren Hauptstädten lediglich das damals ziemlich kleine, etwa 150000 Einwohner zählende Rom einen Sonderfall dar. Hier begann die revolutionäre Phase in gewisser Weise bereits im Juni 1846, mit dem Pontifikat Pius IX. und den von diesem Papst eingeleiteten Reformen. Zu einem massiven revolutionären Schub kam es in Rom dann erst Ende 1848, und zwar erneut unabhängig von der Entwicklung in den drei Revolutionsmetropolen Paris, Berlin und Wien.

Die Ereignisse in den Hauptstädten „eröffneten“ die Revolution von 1848, und sie „schlossen“ auch die Ereignisse jedenfalls des Revolutionsjahres 1848.

Die Gegenrevolution glich in ihrem Ablauf freilich nur sehr bedingt einer hauptstädtischen Kettenreaktion. Sie lief in den Zentren und in der Peripherie zeitlich bis Herbst eher parallel ab. Von fundamentaler Bedeutung war die vollständige Niederlage der Aufständischen in der Pariser „Junischlacht“, von vielen als Anlauf zu einer zweiten, sozialen Revolution interpretiert. Sie ermunterte die gegenrevolutionären Kräfte in der Habsburger- und der Hohenzollernmonarchie, mit dem „revolutionären Spuk“ in ihren Hauptstädten gleichfalls „aufzuräumen“.

Von zentraler Bedeutung für den gesamteuropäischen Revolutionsverlauf war außerdem das geschickte Agieren der britischen Regierung zweieinhalb Monate zuvor. Namentlich der kluge Einsatz der sog. Konstabler als einer damals sehr modernen, knapp 5000 Mann starken Bereitschaftspolizei im Vorfeld und dann während einer Großdemonstration der Chartisten (eine Mischung aus Wahlrechtsbewegung und früher politischer Arbeiterbewegung) am 10. April 1848 in London setzte dem Aufschwung dieser radikalreformistischen Bewegung in England ein abruptes Ende. Inspiriert durch den „Erfolg“ - die kluge Polizeitaktik - der britischen Obrigkeit, begannen die alten Gewalten auf dem Kontinent seit Sommer 1848 ihre inneren Ordnungskräfte zu modernisieren.⁷

Weitere Ereignisse in den Hauptstädten, die im europäischen Maßstab die Wende der Revolution einleiteten: Am 26. April 1848 wurde in Krakau, dem alten Zentrum Polens, ein Aufstandsversuch im Keim erstickt. In der zweiten Juniwoche schlugen österreichische Truppen unter Windischgrätz einen revolutionären Aufstand in Prag nieder und zerstörten damit die Autonomiehoffnungen der Tschechen sowie anderer slawischer Nationen. Die Besetzung Mailands am 6. August 1848 durch österreichische Truppen besiegelte die Niederlage der schlecht funktionierenden italienischen Nationalarmee und damit jedenfalls vorübergehend der italienischen Einigungsbestrebungen. Die vollständige Niederlage der Wiener Revolutionsbewegung Ende Oktober/Anfang November 1848 und die kampflose Einnahme Berlins durch die Truppen des General Wrangel in der zweiten Novemberwoche hatten zur Folge, daß die deutschsprachigen Teile Österreichs und Preußen aus der

7 Zur Modernisierung der Polizei in der preußischen Hauptstadt seit Juni 1848 vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 596ff.

europäischen Revolutionsbewegung ausscherten. Mit der blutigen Unterdrückung des revolutionären Aufstandes in Dresden im Mai 1849 durch preußische Truppen war auch Sachsen „befriedet“.

Die Eroberung Roms am 30. Juni 1849 durch französische Truppen beendete die italienische Revolution. Die Kapitulation Venedigs am 22. August 1849 schließlich stellt lediglich einen Nachhall dar und ist auch insofern untypisch, als das Festland Veneziens bereits im Sommer 1848 von österreichischen Truppen wieder unterworfen worden war, die Kapitulation der Hauptstadt hier also nicht das „Schicksal“ der nationalen (oder regionalen) Revolution entschied.

Hauptstadt war nicht gleich Hauptstadt. Es gab große und kleine Hauptstädte. 1848 konnten mehr als sechzig Städte in Europa mit gutem Recht für sich in Anspruch nehmen, Hauptstädte zu sein. Zu ihnen gehörten die beiden Millionenmetropolen London und Paris - und ebenso Kleinstädte wie etwa die Residenzen der thüringischen, anhaltischen oder lippischen Zwergstaaten.

Die bedeutsamste Hauptstadt des europäischen Kontinents war Paris. Wie sehr 1848 die Ereignisse und Entwicklungen in der Metropole Frankreichs das Geschehen auf allen anderen Schauplätzen der Revolution überstrahlten. Augen und Ohren der Zeitgenossen auf die Ereignisse in Paris und Frankreich gerichtet waren und wie unbedeutend sich daneben andere europäische Revolutionsereignisse ausnahmen, zeigte 1848 die Börse als das „das zuverlässigste Barometer für politisches Wetter“.

Mit der Pariser Februarrevolution kamen auf allen europäischen Börsenplätzen die Kurse ins Rutschen. Verzeichnete, wie in der ersten Maihälfte 1848, die Linke weitere Erfolge, rief dies „einen panischen Schrecken unter den Spekulanten hervor“ und drückte dies die Kurse - damals vor allem für Eisenbahnaktien und die Staatspapiere. Als sich dann am 15. Mai herausstellte, „Paris ist wieder ruhig, die Nationalgarde ist treu geblieben, deren Commandant und viele andere Personen, meist Communisten, verhaftet“, atmeten die Börsianer sichtlich auf; die Börsenkurse stabilisierten sich auf niedrigem Niveau. Der Sieg der gegenrevolutionären Kräfte über den Pariser „Arbeiteraufstand“, in der von den Zeitgenossen als erster „Klassenkrieg“ zwischen Wirtschaftsbürgertum und frühem Proletariat interpretierten Junirevolution brachte die Börsianer in „bessere Stimmung“ und die Kurse aus dem Keller. Anfang Juli 1848, als feststand, daß sich die Kräfte der Ordnung in Frankreich dauerhaft etablieren würden, erlebten die Aktien- und sonstigen Kurse „einen fortwährenden Aufschwung“. Niemand ließ sich auf den europäischen Börsenplätzen mehr aus der Ruhe bringen. „Selbst weltgeschichtliche Katastrophen“ wie der sich im Oktober abzeichnende Entscheidungskampf um die Wiener Revolution waren „nicht mehr im Stande, den Gleichmut der Börsianer zu erschüttern.“⁸

8 Ausführlich (inkl. Nachweis der Zitate): ebd., S. 347ff. bzw. Rüdiger Hachtmann, Die Hauptstädte in der europäischen Revolution von 1848, in: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998, S. 461 f. Vieles, was hier nur angedeutet ist, wird ebd., S. 455–491. bzw. im selben Band in den Beiträgen zu den jeweils nationalen Revolutionen 1848 (S. 84-452) ausführlicher skizziert.

Nach Paris bestimmten die Ereignisse in Berlin und Wien als den Hauptstädten der beiden anderen europäischen Großmächte, die von der Revolution erschüttert wurden, das „Schicksal“ der Revolution. Daraus folgt:

Nachdem in Paris, Wien und Berlin die Gegenrevolution gesiegt, Frankreich, Preußen und (das deutsch-sprachige) Österreich „befriedet“ waren, besaß die revolutionäre Bewegung im europäischen Kontext kaum noch eine Chance auf Erfolg. Seit Ende 1848 verlagerte sich (verkürzt formuliert) die Revolution von den Metropolen in die Peripherie. Die revolutionären Zentren des Jahres 1849 (Sachsen, Pfalz, Baden; Ungarn; Italien) blieben voneinander isoliert und konnten sich nicht erneut zu einer gesamteuropäischen Revolution verbinden.

Charakteristika der Revolution

„Politik“ fand 1848 nicht nur im Parlament, sondern auch in den Klubs und auf der „Straße“ statt. Die Revolution politisierte in ganz starkem Maße auch die Unterschichten.

Die im März 1848 auf den Barrikaden erkämpfte Meinungs- und Versammlungsfreiheit machte „Politik“ überhaupt erst möglich. Zum zentralen Raum der „Revolutionspolitik“ wurde die Straße. Vor allem Angehörige der Unterschichten standen an den Straßenecken und auf öffentlichen Plätzen, um vor den zahllosen Plakaten und in kleinen Diskussionsgruppen zu „politisieren“. Sie stellten auch die überwiegende Mehrheit der in den Metropolen häufig nach Zehntausenden oder Hunderttausenden zählenden Großdemonstrationen und Volksversammlungen unter freiem Himmel.

Auch das - vor allem in Paris und Berlin mit zweihundert bzw. hundertfünfzig Klubs äußerst vielfältige - demokratische Vereinswesen besaß (im Unterschied zu den liberalen und konservativen Organisationen) in den drei Revolutionsmetropolen und ebenso zahlreichen weiteren großen europäischen Städten seine soziale Basis vornehmlich in den Unterschichten. Dennoch wäre es falsch anzunehmen, daß das Bürgertum in den demokratischen Bewegungen der Hauptstädte keine Rolle spielte. Das Bürgertum im sozialen Sinne, vor allem Bildungsbürger vom Typus „freischwebende Intelligenz“ oder „akademisches Proletariat“, war auch in den Demokratenvereinen und Republikanischen Klubs der Hauptstädte tonangebend.

„Proletarische“ Basis der demokratischen Vereine einerseits sowie Bürgertum und Kleinbürgertum als bevorzugtes Rekrutierungsfeld für (großstädtische) liberale und konservative Vereine andererseits bringen mittelbar zum Ausdruck, daß eine Mehrheit des Bürgertums und Kleinbürgertums als Sozialschicht „Revolution“ und radikale Demokratie ablehnte, und zwar um so stärker, je „älter“ die Revolution wurde. Viele Bürger wünschten zwar durchgreifende Reformen, waren jedoch gleichzeitig entschieden nicht-revolutionär eingestellt.

Arbeiter und Gesellen „machten“ die (städtische) Revolution. Dennoch sind die Umwälzungen des Jahres 1848/49 bürgerliche Revolutionen geblieben.

Angehörige der Unterschichten standen auf den Barrikaden, um den „bürgerlichen“ Freiheiten zum Durchbruch zu verhelfen. Es ging im März 1848 nicht um einen Umsturz der Eigentumsverhältnisse, um Sozialismus, sondern um die Durchsetzung gleicher politischer Rechte und Freiheiten für jedermann (nicht der Frauen). Die Revolution von 1848 war „bürgerlich“ im Sinne von staatsbürgerlich.

Zusammen mit einigen gewerblichen Zentren wie (für den deutschen Raum) Leipzig und Köln waren die Revolutionsmetropolen Paris, Berlin und Wien die Wiege und wichtigsten Bastionen der frühen Arbeiterbewegung.

In Paris und Berlin konstituierten sich mit der Luxembourg-Kommission und dem „Central-Comite der Arbeiter“ eine Art frühe Arbeiterparlamente, die sich die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Unterschichten zum Ziel gesetzt hatten. Während die Pariser Luxembourg-Kommission mit ihren mehr als siebenhundert Delegierten quasi staatlich sanktioniert war, handelte es sich bei dem Berliner Central-Comite um den erfolgreichen Versuch einer eigenständigen, berufsübergreifenden Organisation von Gesellen und Arbeitern. Zwar blieb das Central-Comite, in dem bereits zum Zeitpunkt seiner Gründung Mitte April 1848 die meisten relevanten Gewerbebezüge mit Deputierten vertreten waren, entgegen dem selbstgesetzten Anspruch mit seinen Organisationsbemühungen auf die Hauptstadt Preußens beschränkt. Aber es bildete die Keimzelle der ersten nationalen Arbeitnehmerorganisation in Deutschland, der „Arbeiterverbrüderung“. Darüber hinaus fungierte das Berliner Central-Comite als Vorbild für entsprechende Initiativen in der österreichischen Hauptstadt: Ende September 1848 begann der in der zweiten Junihälfte gegründete Arbeiterverein, mit zeitweilig sieben- bis achttausend Mitgliedern die größte Organisation Wiens, die Schaffung eines „Arbeiterparlamentes“ vorzubereiten, zu der es infolge der sich seit Anfang Oktober überstürzenden Ereignisse in Wien dann allerdings nicht mehr kam.

Im Unterschied zu den Pariser Sozialisten zielte die entstehende organisierte Arbeiterbewegung in Wien und Berlin nicht auf eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse nach sozialistischen Prinzipien, obwohl führende Mitglieder namentlich der Berliner Arbeiterbewegung dem „Bund der Kommunisten“ angehörten. Die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft sollte in ihrer Perspektive lediglich langfristig angestrebt werden.

Der deutschen Arbeiterbewegung ging es (zunächst) um die Entfaltung des industriellen Kapitalismus und die Beseitigung der Restbestände an zünftigen Fesseln. Forderungen wie die nach der Abschaffung indirekter Steuern und der Einführung einer progressiven Einkommenssteuer dienten dazu, den modernen Industriekapitalismus „sozialverträglich“ zu gestalten. Andere Forderungen zielten - nach französischem Vorbild, wo Ende Februar der Arbeiter Daniele Martin an die Spitze eines neu geschaffenen Arbeitsministeriums getreten war - auf die Errichtung eines „Ministeriums für Arbeiter“,

außerdem auf eine Art soziale Grundsicherung für erwerbslose, alte und kranke Arbeitnehmer, auf unentgeltlichen Schulunterricht u.a.m.

Die weitgehende „Beschränkung“ auf „gewerkschaftliche“ und sozialstaatliche Forderungen schloß eine entschiedene Parteinahme der organisierten Arbeiterbewegung für die radikale Linke namentlich in Frankreich keineswegs aus.

Im Gegenteil: Die europäische Revolution beförderte die internationale Solidarität der frühen Arbeiterbewegung (die auffällig kontrastiert mit den nationalchauvinistischen Überheblichkeiten zahlreicher Konservativer und auch vieler Liberaler).

„Wir haben das Recht, Partei zu nehmen für unsere unterdrückten Brüder, seien es Deutsche, seien es Franzosen oder Engländer, die Arbeiter trennt kein Unterschied der Sprache, keine Landesgrenze, sie haben Alle nur ein Interesse, die Befreiung aus den Fesseln der Geldherrschaft, sie haben Alle einen Unterdrücker, und das macht sie gleich und vereinigt sie, sie müssen insgesamt ihn stürzen, denn keiner von ihnen kann frei sein, wenn es nicht Alle sind. Auf den Straßen von Paris, da fochten die Arbeiter nicht allein für ihr französisches Interesse, für uns kämpften sie mit, für uns sind sie gefallen“, erklärte Stephan Born, unbestrittene Führungsfigur zunächst der Berliner und später der deutschen Arbeiterbewegung unter dem Eindruck der Junischlacht in der französischen Hauptstadt.⁹

Die organisierte Arbeiterbewegung beließ es nicht bei verbaler Unterstützung: Da ihr zunächst vor allem auf die unmittelbare Verbesserung der Situation der Gesellen und Arbeiter gerichteter, also gewerkschaftlicher Kampf immer auch eine politische Dimension besaß, schloß sie bereits im Frühjahr 1848 ein Bündnis mit den Demokraten, das im Revolutionsverlauf immer enger wurde. Viele Mitglieder der frühen Arbeiterbewegung waren an den Kämpfen in Wien Ende Oktober 1848 und an den Aufständen im Frühjahr und Sommer 1849 in Dresden, in der Pfalz und in Baden auf seilen der Revolutionsbewegung maßgeblich beteiligt.

Der rasche Aufschwung der Arbeiterbewegung verschärfte in Berlin, Paris und Wien die ohnehin starke politische Polarisierung zusätzlich.

Schon das entschiedene Verlangen nach sozialstaatlicher Absicherung proletarischer Existenz und gleichberechtigter politischer Mitsprache schürte die Ängste des Bürgertums und Kleinbürgertums vor dem „Gespenst des Kommunismus“ (ein Schlagwort, das Marx und Engels in ihrem im Februar 1848 erschienenen „Manifest der kommunistischen Partei“ populär machten). Gespeist wurde die Furcht der „besseren Kreise“ vor „denen da unten“ außerdem durch die revolutionstypischen Nationalwerkstätten und die Erdarbeiter:

Um der „sozialen Frage“, insbesondere der hohen Erwerbslosigkeit, die politische Brisanz zu nehmen, führten kommunale und staatliche Obrigkeit in den Hauptstädten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in großem Stil durch.

⁹ Born in der von ihm auch herausgegebenen Zeitung „Das Volk“ vom 4. Juli 1848. Zum Kontext: Hachtmann, Berlin 1848. S. 652-655.

In Paris wurden schließlich mehr als 110.000, in Wien immerhin 20.000 und in Berlin gut 8.000 Erwerbslose auf öffentliche Kosten beschäftigt, vielfach freilich mit unsinnigen Erdarbeiten, denen der Charakter der „Beschäftigungstherapie“ anzumerken war. Konzipiert waren die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von der Obrigkeit als zentraler Bestandteil einer Art Revolutionsprophylaxe; mit ihnen sollten die in den Metropolen riesigen Massen unzufriedener Erwerbsloser „ruhig gestellt“ werden, bis die „revolutionäre Gefahr“ vorüber war.

In der französischen Hauptstadt waren die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Unterschied zu Berlin und Wien allerdings nicht nur konzipiert, um der „sozialen Frage“ die politische Brisanz zu nehmen. Sie waren mindestens ebenso Ausdruck der Stärke der sozialistischen Bewegung. Auch wenn sie schließlich scheiterten, galten die Pariser Nationalwerkstätten als Versuch, das vor allem von Louis Blanc entworfene, frühsozialistische Konzept staatlich organisierter gesellschaftlicher Produktion Wirklichkeit werden zu lassen.

Politische Bedeutung erlangten die auf öffentliche Kosten beschäftigten Erdarbeiter nicht, weil sie besonders „klassenbewußt“ waren, sondern weil sie zur Inkarnation der Revolutionsängste der Bürgertums wurden. Auf die Berliner „Rehberger“, die Wiener Erdarbeiter und die in den Pariser Nationalwerkstätten tätigen Arbeitskräfte wurden alle politischen Ängste, die dem Bürger Schrecken einjagten, projiziert. Bereits ihre große Zahl ließ das Schlimmste befürchten. Hinzu trat das zerlumpfte Aussehen dieser Arbeiterehre Lust am Feiern und ihr vermeintlich anmaßendes Verhalten der Obrigkeit gegenüber. Ihr abgerissenes Äußeres, ihre anderen Verhaltensmuster wie überhaupt ihre den gehobenen Bevölkerungsschichten fremde „Kultur“ (im weitesten Sinne des Wortes) mobilisierten tiefsitzende Ressentiments. Bürgertum und Kleinbürgertum, für die Zeitökonomie, Arbeitsdisziplin, Mäßigung und Sparsamkeit zentrale Werte waren, sahen sich in ihrem Arbeits- und Leistungsethos verhöhnt.

In Berlin, Paris und Wien eskalierten die Konflikte, als die Obrigkeit in Übereinstimmung mit der bürgerlichen Mehrheitsmeinung versuchte, die vermeintlichen Müßiggänger auf öffentliche Kosten auf ein bürgerliches Arbeitsethos zu verpflichten bzw. die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gänzlich einzustellen. Relativ glimpflich verlief die Disziplinierung der Berliner „Rehberger“. Hier kam es Ende Mai „lediglich“ zu einigen größeren Demonstrationen von Erdarbeitern, die entlassen worden waren, weil sie sich der Einführung leistungsbezogener Entlohnung widersetzen. In Wien endete das Vorhaben der Regierung und der Kommune, zahlreiche Arbeiter zu entlassen und den weiterhin Beschäftigten drastisch den Lohn zu kürzen, am 23. August in der „Praterschlacht“, einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Demon-

strationen und Nationalgardisten, die sieben Arbeiter das Leben kostete. In Paris schließlich kulminierte die beabsichtigte Auflösung der Nationalwerkstätten in der Junirevolution, eher ein Akt der Verzweiflung denn tatsächlich eine „Klassenschlacht“.¹⁰

Die Revolution spiegelte auch einen Generationskonflikt. Sie war zugleich eine Jugendrevolte.

In Wien, Berlin, Pest-Buda, Frankfurt, vermutlich den meisten anderen Hauptstädten (nicht dagegen in Paris und den italienischen Städten, wo häufig „Revolutionsveteranen“ den Ton angaben) galt die Tendenz: je jünger, desto radikaler. Für die preußische Hauptstadt läßt sich dies mit Zahlen belegen: Die Gründungs- und Vorstandsmitglieder konservativer Vereine waren durchschnittlich 47 Jahre, die des liberalen Klubs 39 Jahre alt. Das Alter der führenden Mitglieder der vier größten demokratischen Vereine Berlins lag dagegen bei 30 Jahren; unter ihnen waren die Vorstände des besonders radikalen Demokratischen Klubs mit 28 Jahren wiederum die jüngsten. Die demokratisch-revolutionäre Bewegung trug in zahlreichen Großstädten gleichzeitig Züge eines antiautoritären Aufbegehrens junger Bildungsbürger gegen die etablierte, durch die „Schrecken“ der älteren (französischen) Revolutionen sozialisierte Elterngeneration. Ihren Protest gegen das „Establishment“ demonstrierten die jungen Radikalen auch nach außen: Langer Kinnbart und schwarzer Calabreserhut mit roter Feder waren das „Hauptkennzeichen der demokratischen Parteigenossen“.

Obgleich die Revolutionen der Jahre 1848/49 (mit Ausnahme der Schweiz, wo sich im November 1847 die freisinnigen Kantone gegenüber den katholisch konservativen in einem kurzen Krieg durchsetzten) überall mit Niederlagen endeten, wurden sie zu einem Kraftquell namentlich der frühen Arbeiterbewegung.

Nach der düsteren „Ära der Reaktion“, die 1849/50 einsetzte, den in Preußen immerhin in einer Verfassung festgeschriebenen Grundrechten Hohn sprach und die besonders für die städtischen Unterschichten in vielerlei Hinsicht bedrückender war als selbst die Zeit des Vormärz, folgte seit Ende der fünfziger Jahre ein erneuter politischer Aufschwung. In Preußen und Deutschland begann Anfang der sechziger Jahre ein zweiter Frühling für die Liberalen; sie ließen sich allerdings in ihrer Mehrheit von den Erfolgen des Machtpolitikers Bismarck betören. Vor allem aber setzte seit Anfang der siebziger Jahre dann ein Aufschwung der organisierten Arbeiterbewegung ein, vom Bismarckschen Sozialistengesetz nur vorübergehend unterbrochen. Ebenso wie das bundesdeutsche Grundgesetz ohne das Vorbild der Reichsverfassung der Paulskirche nicht denkbar ist, zog auch die organisierte Arbeiterbewegung aus der Revolution von 1848/49 starke Lebenssäfte.

¹⁰ Ausführlich: Rüdiger Hachtmann, Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen Revolution von 1848. Wien, Berlin und Paris im Vergleich, in: Ilja Mieck/Horst Möller/Jürgen Voss (Hrsg.), Paris und Berlin in der Revolution von 1848. Sigmaringen 1995, S. 107-135. Zu „Kultur der Armut“, „Bürgerlichkeit“ und „Kultur der Arbeiterbewegung“ außerdem: ders., Berlin 1848, S. 478-502.